

# Neues aus Langen Brütz



Berlin, Hauptstadt der DDR, 1989

## 45

von Siegfried Wittenburg  
45. Ausgabe  
Oktober 2019

Liebe Leser,

ein SPIEGEL-Interview mit Egon Krenz lieferte genug Stoff, sich mit seiner Geschichtsrelativierung auseinanderzusetzen. Wie viele andere ehemaligen Systemträger hat auch er ein Buch geschrieben: „Wir und die Russen. Die Beziehungen zwischen Berlin und Moskau im Herbst `89“. Ich weiß nicht, warum er zu seinen damaligen Freunden Russen sagt, denn diese Bezeichnung war zu Krenz' Zeiten verpönt. Schon im Kindergarten wurde gelehrt, dass die Befreier vom Faschismus Sowjetmenschen waren, was eher richtig war, wenn man sie auch als Besatzungsmacht betitelte, was wiederum nicht sein sollte.

Im zweiten Teil veröffentliche ich erstmals einen Brief, den mir mein Freund Lothar Kosz im September 1989 direkt aus der von tausenden Flüchtlingen besetzten Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag geschrieben hat. Ich kenne keinen weiteren authentischen Bericht von diesem Ereignis, das anschließend zum Mauerfall geführt hat. Die Schicksale von Egon Krenz und Lothar Kosz sind somit eng verbunden.

Viel Vergnügen  
Ihr  
Siegfried Wittenburg



Foto: Anna Elisabeth Bruß, 2018

*Dieses Magazin erscheint alle zwei Monate. Sollte es einmal nicht pünktlich sein, müssen Sie sich ein wenig gedulden.*



DDR, Rostock-Evershagen, 1983

Diese Kinder entdeckte ich zufällig, als ich am Pfingstsonntag (der Montag war ein Arbeitstag) vom Teterower Bergringrennen zurückkehrte und, von der Staatsmacht verdächtigt, ausgelassen feiernde Jugendliche fotografiert habe. „Frieden schaffen ohne Waffen“ war der oppositionelle Spruch der Jugend. „Der Frieden muss (atomar) bewaffnet sein“ war die Doktrin des Staates. Der Junge rechts trägt die Schulterstücke eines NVA-Unteroffiziers.



DDR, Teterow, 1983

Etwa 50.000 Motorradsportfreunde trafen sich jährlich zum Pfingstfest in der Mecklenburgischen Schweiz. Doch das Interesse galt nicht unbedingt dem Motorsport: Die jungen Leute wollten ohne Staat unter sich sein. Wer cool sein wollte, trug ein Fleischerhemd. Ich stellte u. a. dieses Foto zu den Betriebsfestspielen der Warnowwerft aus, dessen Fotozirkel ich leitete, und nannte es „Unsere Jugend“. Eine heftige Debatte war mir sicher: „Das ist nicht unsere Jugend!“



DDR, Teterow, 1983

Mir hat es auch nicht gefallen, wie sich viele junge Leute in Teterow dargestellt haben. Sie forderten mich regelrecht auf, dass ich sie fotografiere und fanden sich, leicht angeheitert, einfach nur gut. Der Staat stufte sie als „negativ-feindlich“ ein. Einen Unterschied im Alkoholgenuss gab es zwischen Jugendlichen und Erwachsenen kaum. Die Alten zelebrierten ihre „Trinkkultur“ nur etwas anspruchsvoller.

Werter Egon,

diese Anrede habe ich gewählt, weil sie üblich war, als du noch Mitglied des Politbüros der Deutschen und scheinbar Demokratischen Republik warst. Wie der Staat auf diesen Namen gekommen ist, hast du im SPIEGEL-Interview der Ausgabe 28/2019 nicht erwähnt. Die Redakteure haben auch nicht danach gefragt. Dieses „werter“ empfinde ich bis heute als eine geringschätzig Anrede. Dass die im heutigen Deutschland übliche Anrede „sehr geehrter“ auch nicht in jedem Schreiben ehrlich gemeint ist, konnte ich inzwischen auch erfahren. Deine Genossen redeten sich untereinander mit „lieber Genosse“ an, und auch darin muss nicht immer Wohlwollen mitgeklungen haben. Auch unter Werktätigen, die allesamt einer einzigen Gewerkschaft angehörten, galt die Anrede in der 2. Person Singular. Dazu zählten auch die Vorgesetzten. Mir klingen noch die Worte eines Gewerkschaftsfunktionärs in den Ohren: „Siegfried, du hast schweren politischen Schaden angerichtet. Ich erteile dir hiermit Hausverbot“. Dabei habe ich mich nur gegen Willkür gewehrt und war dabei nicht allein. Wenn es dabei geblieben wäre, könnte ich darüber lachen, denn auch in Häusern, wo man sich mit „sehr geehrter“ anspricht, habe ich Hausverbot erhalten. Aber niemand hat weitere Maßnahmen ergriffen. Dein „lieber Genosse“ in Form eines mir vorgesetzten Funktionärs hat dagegen dein „Schild und Schwert“ in Bewegung gesetzt. Was das bedeutet hat, wirst du sicher nicht vergessen haben. Wenn doch, frage bitte Joachim Gauck.

Ein mir nahe stehender, inzwischen verstorbener Mensch hat oft gesagt: „Wir sind die Fans von Egon Krenz.“ Er hat es aufrichtig gemeint, denn er war einer von deinen „lieben Genossen“. In einem Kombinat bekleidete er eine leitende Stellung, in einer Kreisstadt die Funktion eines Stadtverordneten und in der Betriebskampfgruppe war er Kommandeur einer Einheit. Er liebte dieses Massenvergnügen zum Turn- und Sportfest in Leipzig, wo die Menschen im Gleichschritt Sport ausübten und auf der Tribüne diese perfekt einstudierten Propagandasymbole darboten. Die prächtigen Farben bildeten gegen das Grau der Städte einen unwirklichen Kontrast. Eine der Losungen hieß „Turner auf zum Streite“. Ob du es mir glaubst oder nicht: Ich musste angesichts dieser Inszenierungen öfter

an Leni Riefenstahl denken. Natürlich kann man derartige Vorstellungen im Nationalsozialismus nicht mit denen im DDR-Sozialismus vergleichen. Riefenstahl fotografierte und filmte in Schwarzweiß. Jedenfalls litt dieser deiner Genossen ebenfalls unter einem Ästhetik-, Realitäts- und Geschichtsverlust.

Ich weiß nicht, ob du in deiner Funktion als langjähriger Chef der Freien Deutschen Jugend auch jugendgemäße Musik gehört hast, vielleicht auch heimlich aus dem Westradio, weil der kleine Udo in deinem Herrschaftsbereich nicht gespielt werden durfte. Dieser deiner Genossen jedenfalls hatte sich Westradio und Westfernsehen strikt verboten. Um überhaupt etwas zu hören, hörte er Klassik. Nichts gegen Klassik, aber die Zeit, in der diese entstand und Mozart als Systemkritiker in Schwierigkeiten geriet, war schon lange vorbei. Mit den Musikern gleichen Schlags bist du in deinem Herrschaftsbereich nicht viel anders umgegangen als die Monarchie mit Mozart. Dieser deiner Genossen erreichte mit dem Zusammenbruch deines Systems gerade so das Rentenalter und erlebte somit eine wunderbare materielle Aufwertung. Trotzdem ging es ihm nicht gut. Er hatte an dich geglaubt. Denn du hast dein Volk verloren, das über dich witzelte: „Großmutter, warum hast du so große Zähne?“ Sogar die konspirativ tätigen Frauen und Männer verkündeten öffentlich: „Der Krenzwert ist erreicht!“ Also fühlte er sich ebenfalls als Verlierer. „Mich haben sie zweimal verarscht“, sagte er nach dem Ereignis, das du „Wende“ getauft hast. Erstaunt fragte ich nach dem Warum und erhielt die verblüffende Antwort. „Ich war doch schon in der HJ.“

So ist die Aussage Joachim Gaucks, dass die Menschen in Ostdeutschland 56 Jahre ununterbrochen eine Diktatur erlebten, nicht unbedingt von der Hand zu weisen. Du magst es nicht so empfunden haben, denn auch dieser deiner Genossen wollte aus Überzeugung nur das Beste für die Menschen, für die er sich verantwortlich fühlte. Er war kein schlechter Mensch, im Gegenteil. Aber er hatte die Menschen nicht gefragt, ob er sich für sie verantwortlich fühlen sollte. Und er hat auch nicht gefragt, ob das, was er für sie tat, auch gut für sie war. Gleichzeitig war es weitgehend verboten, sich kritisch über die Taten der Partei zu äußern, wovon sie meinte, dass sie gut für die Menschen wären.



DDR, Rostock-Warnemünde, 1984

Diesen Kollegen porträtierte ich im Auftrag meines staatlichen Leiters für die „Straße der Besten“ im Betrieb. Wir nannten diesen Kollegen, der auch Gewerkschaftsvertrauensmann war, „Arthur der Engel“. Seine Berichte über mich fand ich erst 15 Jahre später in meiner Akte. Ebenso die meines staatlichen Leiters. Ach, wie politisch unreif ich damals eingeschätzt wurde!



Volksrepublik Polen, Warschau, 1986

Mein Freund Jerzy Menel sprach sechs Sprachen fließend. Er übersetzte Theaterstücke und Lieder berühmter Autoren und Chansonniers ins Polnische, dass diese Texte verstanden werden konnten. Im Frühjahr 1986 organisierte er meine erste freie Ausstellung in Warschau und lud mich ein. Polen war allerdings für DDR-Bürger geschlossen. Gemeinsam schlugen wir der Stasi ein Schnippchen und ich reiste mit meiner Frau ins verbotene Land.



Volksrepublik Polen, Warschau, 1986

Jurek und seine Frau Alicja hatten eine kleine Tochter. Später kam noch ein Sohn hinzu, der später ein namhafter Basketballprofi wurde. Ich habe ihn im Internet entdeckt. Er sieht seiner Mutter sehr ähnlich. Jurek und Alicja habe ich nie mehr treffen können. Die Zeit nach 1989/90 beanspruchte uns zu sehr. Als ich wieder die Kraft hatte, nach Warschau zu reisen, war Jurek verstorben. In Brüssel.

Egon, du bist 15 Jahre älter als ich. Als wir pubertierenden Jungen der 9. Klasse mit der Kofferheule im Arm am Lichtmast „Ei kahnt ketno sätisfäkschn“ hörten, warst du bereits Sekretär des Zentralrates der FDJ, verantwortlich für Agitation und Propaganda sowie für die Arbeit der FDJ an den Schulen. Du hast deine Sätisfäksch schon in vollen Zügen genießen können. Aber meinst du, wir haben uns in FDJ-Hemden am Lichtmast getroffen, wo der Empfang der Musik, die wir am liebsten hörten, am besten war? Meinst du, wir haben den Oktoberklub gehört? Natürlich war das eine geile Zeit. Jugend ist immer geil! Aber das hatte doch nichts mit deiner Funktion als Sekretär des Zentralrates der FDJ zu tun! Und schon gar nichts mit der DDR.

Ich weiß nicht mehr, ob ich überhaupt der FDJ angehörte. Aufnahmeanträge mussten die Jugendlichen nie stellen. Die Mitgliedschaft erfolgte vollkommen automatisch. So waren deine Position, dein Einkommen und die aller deiner möglichen Nachfolger auf Lebenszeit gesichert. Die Kunst war, sich gegen die Mitgliedschaft in der FDJ zu wehren. Aber das war sinnlos. Ein FDJ-Hemd habe ich mir nie gekauft, denn als Schüler verfügte ich über kein Einkommen. Meine Eltern als Christen hätten mir den Vogel gezeigt, wenn ich sie um einige Mark der DDR für ein FDJ-Hemd gebeten hätte. In der Berufsausbildung wurde stillschweigend angenommen, dass alle Lehrlinge FDJler wären. Wir gingen in zivil zur Ausbildung und trugen Arbeitskleidung. Ich habe auch die Hand gehoben, als der FDJ-Sekretär unserer Berufsschulklasse gewählt wurde. Er konnte sehr gut die Parolen des Staates auswendig daherbeten, hatte in Staatsbürgerkunde die beste Note und wurde auf dieser Basis ebenfalls einer deiner Genossen.

Nach der Ausbildung ist er zum MfS gegangen. Ich wäre blöd gewesen, mich als möglicher Nicht-FDJler erkennen gegeben zu haben. Es war aus meiner Sicht klüger, den überzeugten und auf Karriere orientierten Sprücheklopfern nicht zu widersprechen. Zufällig in Berlin getroffen, prahlte der ehemalige Mitlehrling mit seinem faulen Job beim MfS und seinem guten Verdienst. Er war im Hausservice der ausländischen Botschaften tätig. Ob er dort auch arbeitete, unterlag der Geheimhaltung. Einen faulen Job zu haben und dabei mehr als ein Angehöriger der Arbeiterklasse zu verdienen, war das Lebensziel vieler deiner Genossen

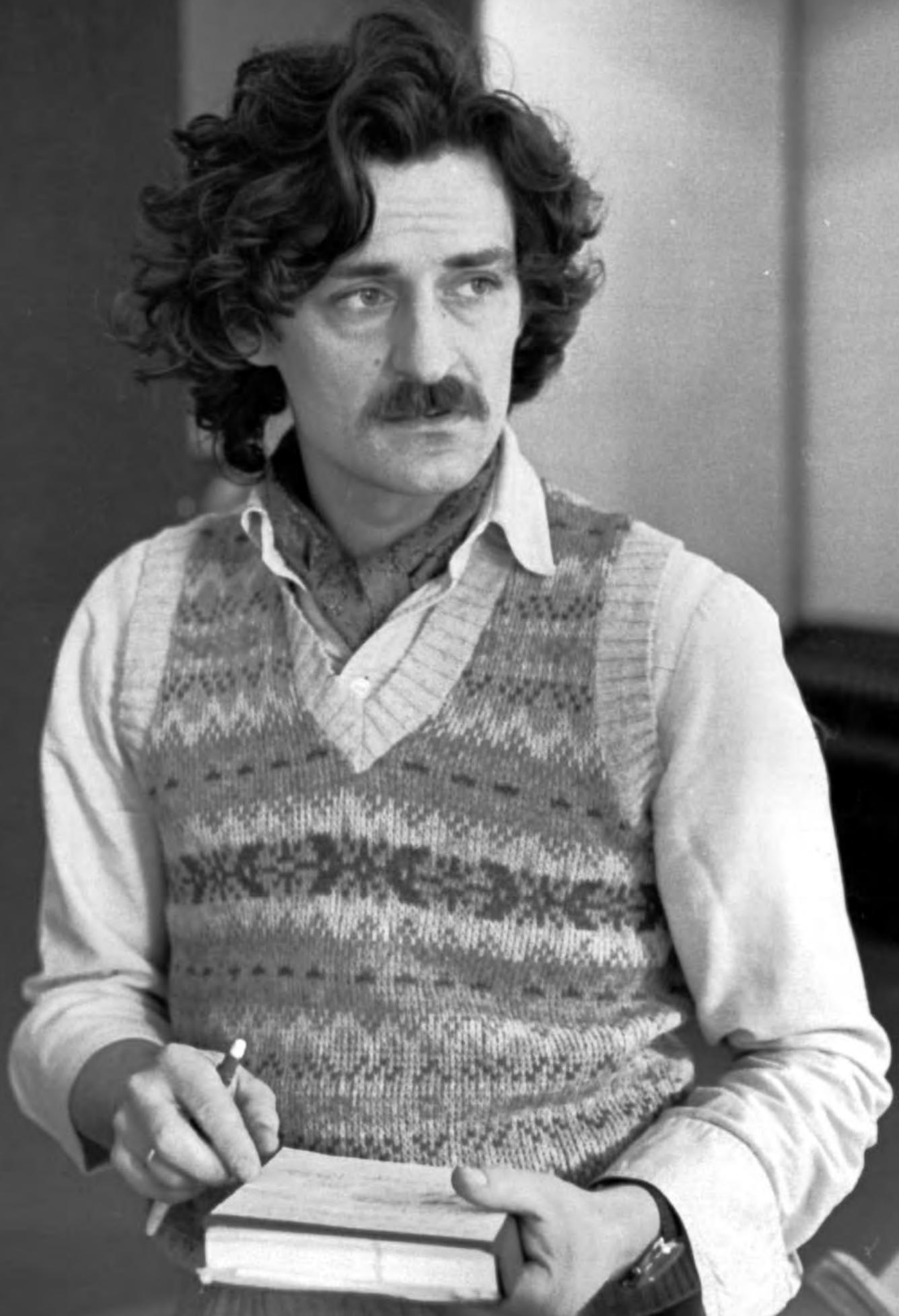
dieser Sozialistischen Einheitspartei in deinem Arbeiter-und-Bauern-Staat. Und nicht nur das der Genossen. Es war das Credo der Mehrheit der Gesellschaft, die den versprochenen Kommunismus anstrebte. Denn was sollte der Kommunismus deiner lieben Genossen anderes sein als ein Schlaraffenland? Ich fragte einmal einen ehemaligen Schulkameraden, der mit mir am Lichtmast Sätisfäksch hörte und sich als Berufssoldat verpflichtet hatte, wie es ihm gehe. Grinsend fragte er mich, ob ich warme Hände hätte. „Warum?“, fragte ich. „Dann kannst du ihn mal auf die andere Seite legen.“ Er hatte „es“ geschafft und führte ein Leben ähnlich wie ein Sultan ohne Harem. Ich weiß nicht, ob du jemals aus dem Volksmund die entsprechenden Witze gehört hast. Bei euch im Politbüro durfte diese niemand erzählen. Der liebe Genosse Mielke saß mit am Tisch.

Egon, du hast freiwillig als Unteroffizier in der NVA gedient. Das habe ich deiner Biografie entnommen, die ich im Internetlexikon gefunden habe. Die Wehrpflicht, wie ich sie erlebt habe, wurde erst einige Jahre nach deiner Entlassung eingeführt. Wenn die Jugendlichen ihrer Einberufung folgten, die vom Wehrkreiskommando per Einschreiben übermittelt wurde, war es Schluss mit lustig, was deine FDJ betraf. Dann verlangte der junge Vorgesetzte, der noch zuvor mit mir in der Lehrausbildung die Bierkisten für die Facharbeiter heranschleppte, dass ich ihn in der 3. Person Plural anspreche und Genosse zu ihm sage. Deine vermeintlich Freie Deutsche Jugend existierte von einem Tag auf den anderen nicht mehr. Sie schlug gar ins Gegenteil um. Als „Staatsbürger im Ehrenkleid der NVA“ wurden diese Jugendlichen im zivilen Bereich schief angesehen, was sie dazu verleitete, diesen Kummer zu ertränken, was die Sache noch verschlimmerte. Sie erlebten eine Diskriminierung in Reinkultur. Ich weiß, wovon ich schreibe. Als Soldaten der untersten Dienstgrade haben wir verächtlich auf euch Gurkenschalenträger herabgeblickt und euch Kapos genannt. Weißt du, woher dieser Begriff kommt? Es spendete Trost, wenn wir zu euch sagten: „Du bist kein Mensch, die bist kein Tier, du bist ein Unteroffizier.“ Und schau dir doch mal die Uniform der NVA an! Fällt dir keine Ähnlichkeit mit der Uniform auf, in der dein Vater sterben musste?



Volksrepublik Polen, Warschau, 1986

Grazyna ist die Frau meines zweiten Freundes Jacek. Als wir sie in Warschau besuchten, saßen sie auf gepackten Koffern. Sie wollten nach England auswandern und das Haus, in dem sie lebten, vermieten. Es fehlten ihnen nur noch einige Pfund Sterling. Was aus ihnen geworden ist, weiß ich nicht. Ich habe sie nie wieder gesehen. Diese Begegnung waren die Vorboten des Exodus, der auch bald die DDR erreichen sollte und im Untergang endete.



Volksrepublik Polen, Warschau, 1986

Leszek Jampolski war 1986 Leiter der Studentengalerie Brama im Zentrum Warschaus. Sie bot jungen Künstlern die Möglichkeit, ihre Werke der Öffentlichkeit zu präsentieren. Diese Möglichkeit gab es für mich in der DDR nicht. Leszek selbst studierte Kunst in Moskau und Warschau, organisierte später bedeutende Kunstausstellungen. Ich habe Fotos von ihm im Internet entdeckt. Er sieht sehr gebrechlich aus. Wir haben uns nie wieder gesehen und er hat auch nicht auf meine Mails geantwortet.



Volksrepublik Polen, Warschau, 1986

Jacek K. half fleißig, meine Ausstellung aufzubauen. Die Stasi der DDR ersuchte die Stasi Polens um Hilfe, um diese Ausstellung zu verhindern, weil „keine Gewähr vorlag, dass W. die DDR im Ausland würdig vertritt“. Doch Polens Stasi hatte wohl mit der Solidarnosc zu tun. Eine große Warschauer Zeitung widmete dieser Ausstellung eine halbe Seite. Auch diese hat die DDR in ihrem Sinne wohl nicht würdig genug vertreten. aber das hat in Polen niemanden interessiert.

Mit Kopfschütteln nehme ich deine Äußerungen über die Bewertung der DDR in den heutigen Medien zur Kenntnis. Egon, du warst ein Staatsmann, wenn auch kein gewählter! In einem Café im Ostseebad Dierhagen, das, nebenbei erwähnt, einen herrlichen Strand besitzt, aber wo bis heute eine merkwürdige Atmosphäre allgegenwärtig ist, bin ich dir begegnet. Du bist mir so klein erschienen, wobei du als Berufsjugendlicher und Staatsmann immer so groß dargestellt wurdest. Ich habe dich nicht angesprochen. Worüber sollte ich mit dir auch reden? Ein Kollege von mir, der aus dem Ostseebad Zingst in der Nähe Ribnitz-Damgartens stammt, erzählte, dass du 1953 als frisch gebackener FDJler vor der Haustür seiner Eltern erschienen bist. Sie wurden von ihrer privat geführten Pension „befreit“. „Aktion Rose“ hieß es damals. Oft fahre ich an deiner kleinen Datsche an der Düne bei Dierhagen-Strand vorbei und denke jedes Mal an dich. An eine Enteignung habe ich noch nie gedacht. Neid ist keine meiner Eigenschaften. Und nun sollen die Medien über dich und deine Genossen etwas Schönes schreiben? Natürlich kenne ich das Haus von Joachim Gauck, das, wie du sagst, sich nur vier Kilometer entfernt ebenfalls auf einer Düne befindet. Es sind etwas mehr als vier Kilometer, aber mit den Zahlen hat es die SED nie so genau genommen, was an der Verkündigung der Wahlergebnisse abzulesen ist. Doch Joachim Gauck hat noch nie bei einem Menschen vor der Tür gestanden, um ihn um Besitz und Einkommen zu bringen. Auch Wahlergebnisse hat er nicht gefälscht und keine politisch Andersdenkenden verfolgen lassen.

Du vergisst, dass sich die Medien der DDR so gut wie vollständig in den Händen deiner Genossen befanden. Erich Honecker jedenfalls durfte ungehindert seine Biografie veröffentlichen, in einer hohen Auflage, wie mir bekannt ist, was nicht bedeutet, dass viele Menschen dieses Buch auch gelesen haben. Ladenhüter wurden selten gelesen und Propaganda war kostenlos. Auch als die DDR längst nicht mehr existierte, durfte Margot Honecker publizieren. Ich habe sogar ein handschriftlich signiertes Buch von Alexander Schalck-Golodkowski in der Hand gehabt. In den Buchhandlungen blätterte ich mich durch ganze Stapel dieser Rechtfertigungslektüre ehemaliger Staatsmänner und ihrer Handlanger. Heute kannst du auch twittern, dir einen Account bei Facebook anlegen und eine Videobotschaft bei YouTube verbreiten.

Möglichkeiten, dein persönliches Bild der DDR zu publizieren, hast du genug. In Peking, wo du 1989 den Verantwortlichen für das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens die Hand geschüttelt hast, ist es jedenfalls nicht so.

Auch bei Michail Gorbatschow habe ich gelesen und mich gewundert, dass er in seiner Biografie nicht einmal die DDR erwähnt hat. So groß kann die Freundschaft also nicht gewesen sein, trotz der Bruderküsse zwischen den Staatsmännern. Kann es daran gelegen haben, dass sich die Sowjetunion gegenüber der DDR eher als eine Besatzungsmacht als ein Bruderland verstand? Ich habe in der Sowjetunion einige Erfahrungen gemacht, die diesen Verdacht erhärten. Brüder müssen nicht unbedingt Freunde sein. Siehe Kain und Abel. Ich weiß nicht, ob du als Diplomgesellschaftswissenschaftler jemals in der Bibel geblättert hast.

Deshalb bin ich über dein lückenhaftes Geschichtsbild nebst marxistisch-leninistischer Weltanschauung erschrocken. Du zitierst Karl Liebknecht! Was ist mit Lenin? Und mit Stalin? Und Trotzki? Hattest du keinen Staatsbürgerkundeunterricht? Hast du keine Prüfung für das „Abzeichen für gutes Wissen“ abgelegt? Hast du nicht regelmäßig am Parteilehrjahr der SED teilgenommen? Hast du etwa die monatlichen Parteiversammlungen geschwänzt? Hast du dich vor der „Schule der sozialistischen Arbeit“ gedrückt? Die Staatsideologie, die bis in die tiefsten Abgründe hinein ein Monsterministerium überwachte, hieß Marxismus-Leninismus! Und nicht Marxismus-Liebknechtismus oder gar Marxismus-Luxemburgismus, um nicht die Andersdenkenden zu vergessen. Von der Staatsideologie abweichende Schriften lagen im „Giftschrank“ der Staatsbibliothek. Für dich waren sie problemlos zugänglich, für Andersdenkende gefährlich. Eine andere Weltanschauung als die deine war verboten. Gegen jede Initiative, die davon abwich und sich eigenständig entwickelte, ist dein lieber Genosse Mielke mit der Gewalt seines Monsterministeriums vorgegangen. Hast du dich jemals damit auseinandergesetzt?



DDR, Rostock-Evershagen, 1984

Dieses Bild von einem Kollegen, er war der Fahrer unseres Servicefahrzeugs, gelang mir an einem Subbotnik. Es war für die Wandzeitung bestimmt und erinnert mich an die Phrase „Wo ein Genosse ist, ist die Partei“. Dieser Kollege war SED-Genosse. Warum, wussten weder er noch ich. Hätte ich dieses Bild unter dem Titel „Unser Genosse“ ausgestellt - wer weiß, was mir dann geblüht hätte, wobei ein Mensch, der eine Pause macht, vollkommen normal ist.



DDR, Rostock, 1987

In einer verrumpelten Werkstatt bildete ich Elektronikfacharbeiterlehrlinge mit Abitur aus. Ich fand die jungen Leute köstlich. Nebenbei lief das Werkstatttradio. Die DDR-Sender konnte ich nicht ertragen und stellte auf NDR 2 um. Westsender waren nicht ausdrücklich verboten, doch die älteren Kollegen hatten Angst, angezählt zu werden, wobei sie sich beim Frühstück unverblümt über die vorabendlichen Sendungen im Westfernsehen unterhielten. Das traf auch für den Werkstattspitzel zu, der, wie mir einer der Lehrlinge 30 Jahre später erzählte, ein Verfahren wegen Hörens von Westsendern anstrebte. Ich habe rechtzeitig gekündigt und bald hatte diese Schizophrenie ohnehin ein Ende.



DDR, Rostock,-Lichtenhagen, 1986

Mein Vater erlebte das Deutsche Kaiserreich, die Revolution 1918, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus, den 2. Weltkrieg, die Gefangenschaft, den Stalinismus, den Wiederaufbau, den Sozialismus, den 17. Juni 1953, den Mauerbau, den real existierenden Sozialismus, die Revolution 1989, den Mauerfall, die deutsche Einheit - und als die schwierigen Jahre der Transformation einsetzten, war er bereits Rentner. Er arbeitete bis ins hohe Alter. 14 Jahre lebte er in Freiheit und Demokratie.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit du noch hast, um über Mauer, Stacheldraht und eiserne Vorhänge nachzudenken. Als Atheist wirst du während eines ewigen Lebens darüber nicht weiterdenken können, denn die Ewigkeit hattet ihr Kommunisten nicht auf einer Wolke im Himmel sondern als Hängematte auf Erden definiert. Jedenfalls bin ich heute darüber erfreut, dass die Partei, aus der du ausgeschlossen wurdest, nach mehreren Verwandlungen in der Realität angekommen zu sein scheint, mit Ausnahme einiger weniger Mitglieder, die nicht bereit sind, den Toten zu gedenken, die durch die Schuld deiner lieben Genossen ums Leben gekommen sind. Ich habe mich in diesem Jahr intensiv mit diesen ehemaligen Grenzgebieten beschäftigt. Ihr ideologisch Verblendeten habt doch nicht nur den Fliehenden in den Rücken geschossen, ihr habt auch das Grenzgebiet von „Ungeziefer“ bereinigt. Mit dieser Aktion waren Menschen gemeint! Dieser Jargon erinnert mich nicht nur an Leni Riefenstahl, sondern an ganz andere. Soll ich noch näher darauf eingehen? Jede Stadt im Mittelalter hat sich mit einer Mauer und Wachen vor den Feinden geschützt, die von außen eindringen wollten. Doch euren „antifaschistischen Schutzwall“ konnte man wesentlich besser von außen durchdringen oder gar abmontieren, vorausgesetzt, es wollte tatsächlich jemand freiwillig das Sklavenleben führen, was du als Staatsmann „real existierenden Sozialismus“ genannt hast.

Ich könnte dir noch den gesamten ideologischen Staatsterror um die Ohren hauen, dem ich im Verlauf meines ersten Lebens ausgesetzt war. Ein Glück, dass es Kofferradios gab! Doch du hast mit deinem Interview auch einen Weg aufgezeigt, wie ich mir den Hass vieler Menschen besonders in den ostdeutschen Bundesländern erklären kann. Du meinst, sie wählen aus Protest die AfD, weil die etablierten Parteien versagt haben könnten. Kannst du dir wirklich nicht vorstellen, dass zuvor die SED versagt hat? Sie hat das Schlaraffenland versprochen, was sie nicht liefern konnte. Als der Mangel auch anhand des wertlosen Aluminiumgeldes erkannt wurde, wählten die Menschen denjenigen, der das nächste blühende Schlaraffenland versprach, jetzt mit richtigem Geld, dem Geld eines anderen Staates, dem Geld einer anderen Gesellschaftsordnung, dem Geld anderer Menschen. Parteien, die ihre Interessen vertreten, haben sie nicht gegründet, nur in wenigen Ausnahmefällen.

Das ist die Frucht deiner lieben Genossen, die ihr vermeintliches Volk dazu erzogen haben. Viele Menschen stellten sich vor, „ihn“ mit der warmen Hand nur auf die andere Seite legen zu müssen.

Natürlich war der „volkseigene“ Betrieb der Mittelpunkt der Menschen der DDR und Grundlage ihres gesellschaftlichen Lebens, sofern sie diese bedingungslose Kollektivierung stoisch ertrugen. Das war dein und deiner lieben Genossen Gesetz. Der kuschelig eingerichtete Arbeitsplatz war der Ort, wo sie den effektivsten Druck auf ihre Untertanen ausüben konnten. Mir blieb gar nichts weiter übrig, als von sieben bis sechzehnuhrfünfzehn auf meinem Arbeitsplatz zu hocken, gleich, ob es genug Arbeit gab oder nicht. Wenn nicht, holten die Lehrlinge kistenweise Bier. Das war nicht überall so, denn woanders vertrieb man sich den langen Tag mit „blauem Würger“, oder Privatarbeit, oder man besorgte sich was für die Datsche, oder organisierte sich die Schwarzarbeit für das Wochenende. Denn dort lockte der bescheidene Wohlstand, der mit dem kreativen Einsatz von „Vitamin B“ oder den begehrten „blauen Fliesen“ erreicht werden konnte.

Dass der Betrieb auch die ellenlangen Anträge für einen Ferienplatz bearbeitete, ist richtig. Doch deine lieben Genossen und du selbst brauchten dieses Procedere für zwei bescheidene Wochen im Harz, am Scharmützelsee oder im Thüringer Wald nicht über sich ergehen lassen. Für euch standen abgeschottete Hotels an der Ostsee in Sellin, Bansin, Prerow, Warnemünde und Dierhagen zur Verfügung, wovon die Werk tätigen nicht einmal zu träumen wagten. Und dann habt ihr euch mit den Devisen des Volkes noch ein Traumschiff vom Klassenfeind gegönnt! Wie du die LPG eines Dorfes mit einer Arztpraxis und einer meist christlichen Gemeindegemeinschaft in einen Topf werfen kannst, verstehe ich nicht. Statt Bus und Eisenbahn fahren deine ehemals lieben Genossen, die inzwischen in den Speckgürteln der restaurierten Altstädte leben, Mercedes, BMW oder VW. Das ist aber kein Grund, aus Protest die AfD zu wählen. Protest wogegen? Dass sie jetzt statt im bescheidenen Dorfkonsum in mehreren Supermärkten gleichzeitig einkaufen können? Dass sie statt eines Dorfkinos einen Mega-Zoll-LED-Fernseher im Wohnzimmer platziert haben? Dass sie per Internet anonym weltweit ihr Gift versprühen können?



DDR, Rostock, 1985

Jugendliche kamen in der Ausbildung und in ihrer Freizeit nicht an der FDJ vorbei. Doch wer sich dabei „die Fans von Egon Krenz“ vorstellt, liegt vollkommen falsch. Die FDJ organisierte Konzerte von spitzfindigen DDR Bands und Stars der internationalen Musikszene. FDJ-Kleidung wurde nur getragen, wenn es nicht zu vermeiden war. Coole Klamotten wurden selbst genäht, Strass gab es in der CSSR.



DDR, Rostock, 1989

Claudia bat mich in der Blüte ihrer Jugend um schöne und romantische Fotos. Nur so nebenbei blickte ich in diese Augen und konservierte diesen Moment. Er drückt mein Zeitgefühl für das Frühjahr 1989 aus. Claudia studierte Medizin. 20 Jahre später begegneten wir uns auf der Straße wieder. Sie hatte ihre jugendliche Tochter dabei und stellte mich als den Fotografen vor, der die schönsten Fotos ihres Lebens gemacht hat. Ob dieses dabei ist, weiß ich nicht.



DDR, Rostock, 1985

Das ist das erste Foto, das ich von Ivo anfertigte. Er hatte eine offene, individuelle und gewinnende Art. Ich habe ihn noch öfter getroffen und fotografiert. Er wollte anfangs Model werden, schlug dann eine Theaterlaufbahn ein und wurde Tänzer. Zuletzt traf ich ihn am Volkstheater Rostock und er erschien mir glücklich. In den wilden 1990er Jahren habe ich ihn aus den Augen verloren

Inzwischen ist auch mir bekannt, dass die Schleswig-Holsteinische Nordseeküste in der Epoche, die ein blauer Parteivorsitzender Fliegenschiss nannte, recht braun gefärbt war. Deine Mutter wollte dort nicht leben und ist dorthin zurückgekehrt, wo Braun bereits in dunkles Rot übergegangen war. Denn wo sollten die Braunen in Dresden, Demmin und Ribnitz-Damgarten nach dem Fliegenschiss geblieben sein?

Du kannst nichts dafür, dass du ein Kriegskind warst und von allen Seiten mit Propaganda belogen wurdest. Diese hat dich auch in deiner Jugend geprägt und damit bist du erwachsen geworden. Allerdings bedaure ich heute sehr, dass du mit dem Abstand, den ein Mensch mit 82 Jahren haben sollte, die unkritischen Menschen wegen ihrer Kritiklosigkeit entschuldigst und dich darüber beschwerst, dass sie nicht gefragt werden. Sie sind jetzt mündig und können ihren Mund selbst aufmachen, wenn ihnen danach ist. Mein Schwiegervater durfte nur 44 Jahre alt werden. Eben deshalb, weil er Kritik übte. Hast du dich jemals bei den Hinterbliebenen entschuldigst? Sie tragen die Last, die deine lieben Genossen ihnen aufgebürdet haben, ihr Leben lang, bis in die nächsten Generationen hinein, während du den kritiklosen Opas und Omas zur Goldenen Hochzeit gratulierst. Kannst du damit leben?

Dir hingegen geht es gut, wie ich dem Interview entnehme. Ich möchte dir nicht vorschreiben, wen du dafür danken könntest. Das solltest du selbst herausfinden. Du bist ein freier Mensch. Und damit bist du ein vollwertiger Bundesbürger.

Die zu deiner Zeit übliche Floskel am Ende jedes Schreibens hieß: Mit sozialistischem Gruß. Ob sie auch freundlich gemeint war, weiß ich nicht.

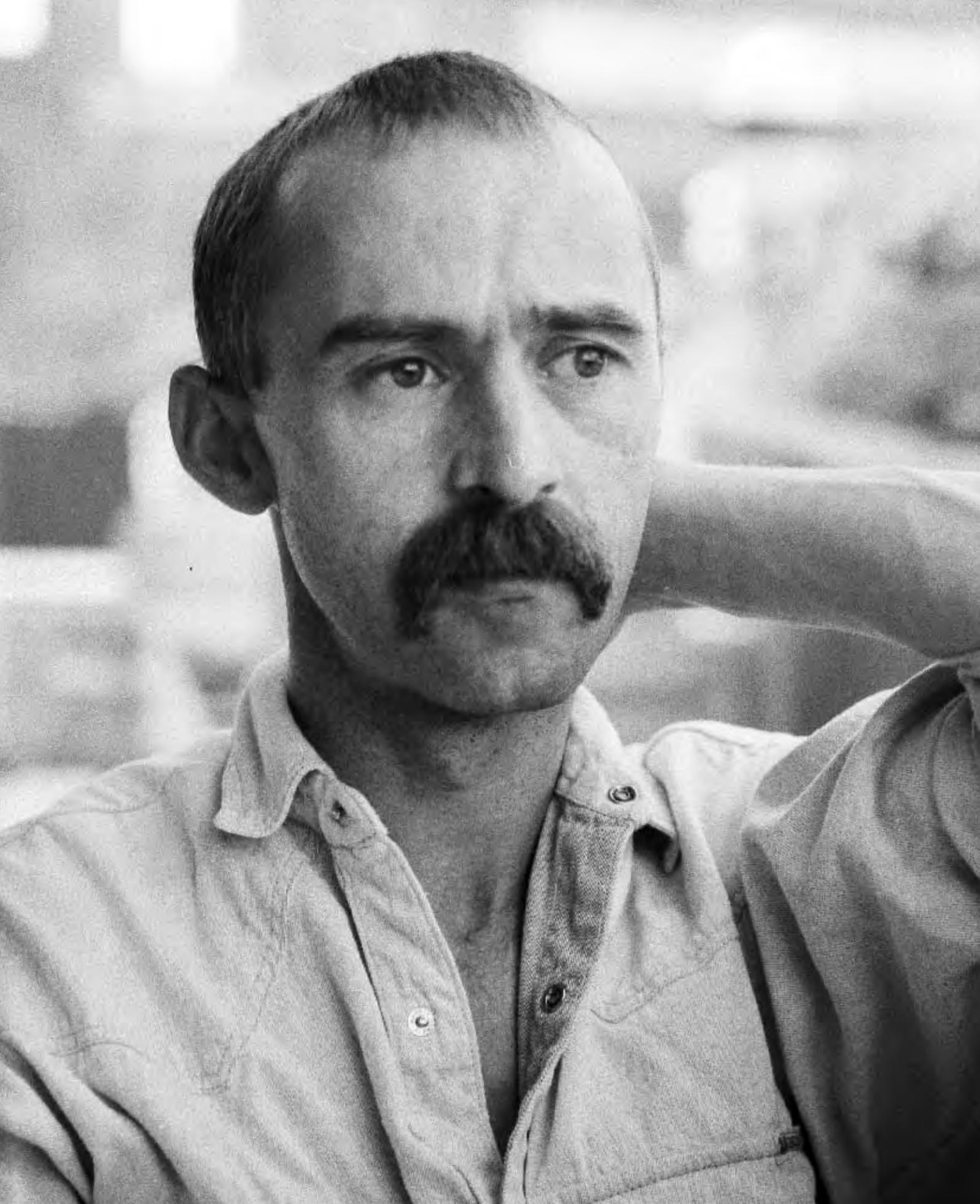
Siegfried Wittenburg  
im Juli 2019

## Der unfreiwillige Weg

27.09.1989. 02.30 Uhr.

Lieber Sigg, mein Junge! Seit gut 8 Stunden befinde ich mich in der Deutschen Botschaft in Prag. Mein Sprung über die Mauer ist eine Bilderbuchgeschichte. 08.21 planmäßige Abfahrt aus R. Gegen 14.15 in B. Schandau. Kaum zu beherrschende Nervosität. Ein Punk und ein „Intellektueller“ werden aus dem Zug geholt. Nur Passkontrolle während der Fahrt bis Decin. Endstation Nebenbahnhof von Prag. Weiß nicht, wo ich bin. Weiß nicht weiter. Taxi-Fahrer spricht mich an. Ich steige ein und erkläre „HBF“, besinne mich anders, setze alles auf eine Karte, riskiere alles, weil ratlos. Ich drücke ihm meine 2.200 Kr. in die Hand (405,- M) und sage, er soll mich zur D. Botschaft fahren. Er tut es.

Die Deutsche Botschaft vor mir, ein tschechischer Polizist gegenüber. Gerade in leichte Panik, sage, er soll noch etwas weiter fahren. Frage ihn fast verzweifelt, wo der Zaun ist, der muss doch auf der anderen Seite sein. Ja, da den kleinen Weg durch, der Zaun. An der Ecke ein sich langweilender „Zivilist“. Der Fahrer wendet, so dass ich buchstäblich in den Weg aussteigen kann. Dieser verdammte Stasi-Zivilist, meine verdammte Angst so dicht vorm Ziel zu scheitern schlägt um in dumpfe Gleichgültigkeit. Werfe mir im Gehen den Tramper mit meiner geliebten (...) darin auf den Rücken. Deute nichts, sehe mich nicht um, laufe nicht. Da links, vor Ende des Wegs in einen Park, ein verwahrloster Spielplatz, irgendwo von dort dringt Musik herüber. 5-6 Leute stehen am anderen Ende vor einem mit Strauch und Gras überwucherten Maschendrahtzaun. Biege spontan dorthin ab. Einen Schritt neben den Neugierigen überwinde ich mit einem Sprung den Zaun, stehe auf einer Mauer. Vor mir, 5 m abwärts, liegt die Campingstadt, der „Dresdner ...“. Eine Frau bemerkt mich, schreit, Leute, kommt, kommt helft! Sie dirigiert mich, bevor ich springe, zu einer günstigeren Stelle. Dort ist hochkant angelehnt ein eisernes Bettgestell. Der Tramper segelt runter, wird aufgefangen. Ich klettere abwärts. Das dauert Stunden. Einer schüttelt mir die Hand. „Willkommen auf bundesdeutschem Boden!“ Ich bin fassungslos.



DDR, Rostock, 1989

Lothar spielte in meinem Leben eine bedeutende Rolle, die einen Hochseilakt nach sich zog. Er übte den ungeliebten Beruf eines Tischlers aus und gehörte zu den kreativsten Köpfen im Fotoklub „Konkret“. Seine Abbildungen von Menschen waren individuell, einfühlsam und lebensnah. Diese Aufnahme entstand, als er von seinem Betrieb gekündigt wurde. Der Grund: Er hatte einen Ausreisantrag gestellt. Aufgrund dieser Ausweglosigkeit flüchtete er in die Prager Botschaft und schrieb von dort diesen Brief „Der unfreiwillige Weg“. Nach einem Umweg über Bremen lebt er in Berlin. Sein Leben war nicht einfach, aber ich habe von ihm nie eine Klage gehört.



DDR, Rostock, 1989

Anfangs hieß es: „Wir wollen raus!“ Dann wurde die Stimmung trotziger: „Wir bleiben hier!“ Am 9. Oktober 1989 erschall in Leipzig der mächtige Ruf: „Wir sind das Volk!“ 5.000 bewaffnete Uniformierte standen bereit, dieses zu verhindern. Doch die Macht des Volkes war zu groß und der Staat steckte vor 70.000 Demonstranten zurück. In den wenigen Wochen darauf füllten sich im Staat Kirchen und Straßen. Der Ruf: „Keine Gewalt! Schließt euch an!“ Das lange unterdrückte Volk erlernte den aufrechten Gang.



DDR, Rostock, 1985

Theologiestudenten tauschten sich zu den Ereignissen im Staat über die kirchlichen Telefone aus, bereiteten die wichtigen Informationen auf und verlasen sie in den Kirchen. Johann-Georg Jaeger (rechts) war Mitbegründer des Neuen Forum und brach sein Studium ab, um sich gesellschaftlich zu engagieren. Sein Engagement ist beachtlich: Runder Tisch, Mitglied der Bürgerschaft Rostock, Abgeordneter im Landtag bis hin zum Landesvorsitzenden der Grünen in Mecklenburg-Vorpommern. Nebenbei war er Unternehmer.

Es ist 18.25 h. Nur 20 min nach meiner Ankunft ist alles vorbei, oder auch nur 20 min später beginnt etwas Neues. // 07.55 h. Die erste Nacht hinter mir, ein Alptraum! Habe angestanden wegen Anmeldung, um Erbseneintopf, sonstigen Lebensmitteln, Essbesteck und was weiß ich. Aushändigung eines nagelneuen Bundesweherschlafrocks nach 1stündigem Warten. Das Bundes-DRK ist restlos überfordert. Diese Leute opfern unentgeltlich ihren Urlaub für uns. Arbeitszeit ist für sie wie für das Botschaftspersonal im Wesentlichen 24 h am Tag. Bei den gestrigen 06.00 Uhr-Nachrichten des NDR 2 befanden sich etwas über 900 Leute hier. 143 waren Herrn Vogel heute Vormittag dieses Tages i. d. DDR zurück gefolgt. Ich kam als 200-250ster Ausreisewilliger. In der Nacht kamen schätzungsweise 300 bis 400 weitere Leute zu uns und der Zustrom will nicht enden. Die sind Einzelpersonen, Frauen (mit oder ohne Kinder), und Männer, die ihre Ehepartner zurück lassen, Kumpels zu zweit oder zur fünft.

Sämtliche Gästezimmer sind völlig (...) mit Frauen zu zweit in einem Bett, Erwachsenen mit einem oder zwei Kindern, Ehepaare, Pärchen überbelegt, meist um das Doppelte der Bettenzahl von je 3-4 Tribetten (!). Die sind am zweitbesten untergebracht. Die Leute in den Zelten mit nur Doppelbetten haben die Paläste mit Himmelbetten darin. Andere schlafen im Freien auf Pritschen, die sie durch eine Persenning gegen Regen abgedeckt haben, oder unter irgendwelchen Kuppeln, die die Nischen dieses Prunkbaus krönen, auf Pappe. In den Gängen, Vorräumen, einfach wo es sich anbietet schlafen die Leute. Ich selbst habe einen privilegierten Schlafplatz im Flurgang zu Gästezimmern auf Karteischränken, massive Metallkästen, 160 cm hoch und 60 cm breit.

Am Ende dieses Ganges liegt eine Miniaturwäsche, D+H-WC, eine einzige Waschelegenheit sowie eine Waschmaschine. Diese lief bis 02.30 h. In diesem Irrsinn einer Menschenansammlung ist permanentes Schlangestehen die Norm. Es sind bereits Büroräume und Nebengelass des Hauptgebäudes mit Menschen belegt. Der Herr Botschafter erklärte den Bürgern, dass er notfalls seine Amts- und privaten Räume zur Verfügung stellt und ins Hotel zieht. Zurückweisen werde er jedenfalls niemanden. Hier leben derzeit Säuglinge, Hochschwangere, Fam. mit bis zu 4 Kindern,

gesetztes und Mittelalter bis hin zu fast Altersrentnern. Viele Vorbestrafte, i. d. DDR gesuchte Kriminelle und Assis, jugendliche Dummköpfe, die es hier als fröhliches Abenteuer betrachten, Skins, die mit halbwegs pink-normalen Frisuren ankamen, sich hier, wo sie Morgenluft witterten, gegenseitig die Haare abrasierten, bis nur noch ein Hakenkreuz übrig blieb. Hier wurde der Herr Botschafter aber doch ungemütlich und so laufen die Jungens als vollendet Glatzköpfe herum.

All das ist eine ungeheure psychische Belastung für alle, aber doch nicht das eigentlich Menschenunwürdige. Das Unwürdige ist ein inhumaner Umgang miteinander, rüde Verhaltensweisen, Gewaltandrohung und in einem Fall von meiner (...), ja, seitens eines Skins Morddrohungen gegen Einzelpersonen und alle. Widersprüchlich wie alles hier, was den Umgang mit Seinesgleichen betrifft, ist auch der sowohl individuell als auch kollektiv ausgeprägte Solidaritätsgeist.

Ich erzähle: Gestern Abend gingen einige dummdreiste Leute Anfang 20 nach draußen über den Zaun, um Alkohol einzukaufen. So schon öfter passiert, wie man mir erzählte. Kurz nach Mitternacht hörten wir ein furchtbares, ersticktes Hilfe-Schreien und knackende Zweige. Das Geschrei ging in ein dumpfes Röcheln über. Die Verzweiflung in der nicht zu überbietenden Todesangst war das. Und ich selbst hörte, was mir selbst jetzt noch unglaublich scheinen möchte, ebenso wie einige andere, wie jemand rief: „Halt ihn fest. Lass ihn nicht los!“, und auch noch eine dritte Stimme, die in ohnmächtigem Hass schrie: „Ihr Schweine, ihr Sauschweine, Säue, Säue!“ (...) und eine heftige Diskussion entbrannte darüber, (...) ein paar handfeste Kerle gehen (...) Jungen zu helfen, ohne dass diese Dynamik des Geschehens gebremst, geschweige abgestellt wurde. 3 (...) enterten über den Zaun, rannten die Böschung hinauf. Im gleichen Moment sah ich, wie jemand einen (...) Kumpel unter die Arme gefasst (...) sich die Böschung abwärts schleppte, bis ihm die 3 anderen halfen, während er unentwegt brüllte: „Sie haben ihn kalt gemacht, die Sauschweine!“



DDR, Rostock, 1989

Während in Berlin am 4. November 1989 wohl eine halbe Million Menschen demonstrierten, trafen sich in Rostock 20.000. Der Unterschied: Die Demo in Berlin war staatlich genehmigt, die in Rostock nicht. Der Zug wurde von fröhlichen Jugendlichen angeführt und wohl keiner davon war nicht in der FDJ. Familien und Frauen mit Kinderwagen schlossen sich an, anfangs schüchtern. Doch 230.000 Einwohner der Bezirksstadt blieben teilnahmslos zu Hause.



DDR, Rostock, 1989

Besonders Künstler litten unter dem staatlich verpassten Maulkorb und die Schauspieler des Volkstheaters organisierten eine eigene Demo. Die Forderungen der Redner wichen nur in geringem Maße von den bisherigen Praktiken ab. Heute habe ich fast die Gewissheit, dass selbst der konspirativ tätige Teil der Bevölkerung seine Regierung nicht mehr ernst nahm. Der Künstler, der dieses Plakat zeichnete, lebte zwangsweise lange von staatlichen Aufträgen. Ich besuchte ihn ein letztes Mal in Ahrenshoop, wo er in bescheidenen Verhältnissen Katzen malte.



DDR, Rostock, 1989

Vor diesen beiden Mädchen versetzte eine Menge von 20.000 Demonstranten die bewaffneten Stasileute hinter der Tür in Angst. Diese wiederum überlegte, bei günstigem Wind Giftgas einzusetzen, wie Dokumente belegen. Genau einen Monat später besetzten Bürger das lange gefürchtete Stasi-Gebäude. Es spielten sich bis zur Kapitulation dramatische Szenen ab. Die beiden Mädchen traf ich 20 Jahre später als junge, selbstbewusste und engagierte Frauen wieder.

Es herrschte eine unbeschreibliche Erregung, es war der rasende Mob. Und ich mitten drin, ich weiß nicht wie. Der Zaun ist gut 2 ½ m hoch, doch der bis auf Slip und Socken entkleidete Junge wurde mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Tempo über den Zaun gehievt, wo er merkwürdigerweise in Hüfthöhe plötzlich gleichzeitig von allen losgelassen wurde. Es schien niemand zu wissen. Da brüllte ich, los zum Arzt! Ich bekam das linke Bein zu fassen, andere rannten voraus, machten Bahn frei, und noch schnellere hatten den übermüdeten Arzt bereits aus dem Bett gehämmert.

Nur zur Ergänzung, der Junge hatte maßloses Schwein. Die Stasi-Schläger haben ihn nur grün und blau und bewusstlos geschlagen. Ja, dann kam zur erbittersten Diskussionen über die Leichtfertigkeit sowohl der Schnapsholer als auch der Jungen, die um der aktiven Hilfe willen Kopf und Kragen riskierten. Was, wenn das Ding eine größere Falle gewesen wäre? (...) Hierbei spielte das Versagen der Lagerleitung ein Rolle. Die Jungen nämlich hatten (...) – Hier befindet sich übrigens ein nur wenige Monate alter elternloser Säugling. Seine Eltern schafften es nur noch, ihn über den Zaun zu reichen. Der Sau-Stasi war schneller. Seit etwa 02.00 Uhr regnet es pausenlos, die Leute sind in die Unterkünfte verbannt. / 10.22 Uhr. Derzeit befinden sich hier mindestens 1.200 Menschen und es ist kein Ende an Neuankömmlingen abzusehen. Da baut sich Sprengstoff auf. Internationales Rotes Kreuz hilft diesen Menschen. // Ich versichere eidesstattlich, dass diese Angaben zwangsläufig in vollstem (...) nach bestem Wissen und Gewissen gemacht wurden. Lothar K.

28.09.´89 ca. 22.15 h. Ein zum Wahnsinn treibendes Kindergebrüll gerade. Ein schlimmer Tag heute. Der Zustrom hält weiter an. Jetzt etwa (?) 1.200 Leute. Frau Schwätzer war heute im Camp. (...) der Herr Bartsch, Presseleute, die vom ZDF und ARD haben uns jede Hoffnung auf baldige Lösung unserer Probleme in unserem Sinne durch sachliche aber eben harte Realitäten ersetzt, auf die sich einzustellen man nicht ohne weiteres möchte. Als ich hier ankam, wirkte der Eindruck des Lagers deprimierend auf mich. Bereits am nächsten Tag hatte ich mich vollends eingestellt. Das fiel mir leicht, da ich, wie alle anderen auch, noch glaubte, bis 07.10. werde diese Episode vorüber sein.

Inzwischen sind die Bedingungen katastrophal, was eine sprunghafte Verschärfung des Klimas untereinander bewirkt. Die tatsächliche Dimension der psychischen Belastung liegt in der Fast-Gewissheit, dass wir uns auf eine lange, harte Zeit einrichten müssen. Und der Ausgang dieses auch im wörtlichen Sinne Wartens ist (...) völlig ungewiss. Momentan gilt nur eines für jeden: Durchhalten. Ich muss mich bemühen zur Inkarnation der 3 Affen zu werden: Nichts sehen, nichts sagen, nichts hören. Und nie die Hoffnung fahren lassen. Ich mag gar nicht beschreiben, was ich gesehen, gesagt, gehört habe. Es ist zu viel auf einem Mal. Die Menschen in diesem Camp leben in einem Ausnahmezustand, wie ihn sich niemand vorher vorstellen und für möglich halten konnte. Also was soll's, ich stehe hier und kann nicht anders. Theo, Cindy betet zu Eurem Gott, dass ich die Kraft finde und bewahre, dieses Leben durchzustehen.

// 29.09.´89. ca. 22.00 h. Gestern erfuhr ich von einem Korrespondenten, den ich tags zuvor darum gebeten, dass er mit Hille telefoniert und meine Bitte, I. zu informieren, entgegen genommen hatte. Er ließ mich grüßen und wartet auf mich wegen einem Kaffeekränzchen. Heute am frühen Nachmittag kamen die Leute vom ZDF und ARD wieder. Die Kollegen von der ARD sprachen mit mir, was sich zu einem regelrechten Interview entwickelte, das die ARD per Videokamera aufzeichnete. Ich selbst habe das gemacht, weil ich hoffe, auf diese Weise meine Freunde und Bekannten über diesen Aufenthalt zu informieren. Insbesondere wegen I. stellte ich mich derart in den Vordergrund. Ach I. sie fehlt. Bei dem Interview gab es noch einen interessanten Zwischenfall mit zwei Stasileuten, die ausgerüstet mit Nikon-Kameras Porträts von uns machten.

Momentan halten sich im Camp mindestens 1.650 Leute auf. Sogar eine Gruppe Taubstummer ist dabei. Laut heftig dampfender Gerüchteküche soll die Einreise von der DDR in die CSSR ab 30.09.´89 00.00 Uhr nur noch durch Visum möglich sein. Ich denke, ich habe richtig gehandelt, wenn ich nicht den Bescheid von Inneres abgewartet, sondern mich rechtzeitig abgesetzt habe.



DDR, Rostock, 1989

Die SED hatte sich nie ernsthaft und vollständig vom Stalinismus gelöst. In den Kellern und Köpfen war er noch lange vorhanden. Bei dieser Aufnahme fielen mir die drei jungen Männer im Hintergrund auf. Sie bewegten sich zwischen den entschlossen wirkenden Demonstranten auffällig unauffällig, Ihre sorglose und verblendete Art bildete angesichts der im Staat aufgestauten Probleme einen merkwürdigen Kontrast zum Geschehen.



DDR, Rostock, 1989

Der Architekt Reinhard Haase lebt in einem Haus neben der Petrikirche, direkt dort, wo sich eine oppositionelle Bewegung formte. Er fiel auf, er sang, er stiftete zum Gesang an - und die Menschen sangen „We shall overcome“. Mit gekonnten Fragen brachte er den mächtigsten Mann des Bezirkes in ideologische Verlegenheit und entmachtete ihn vor einem tausendfachen Publikum. Das johlte vor Begeisterung und klopfte sich auf die Schenkel. Als ich ihm ein Buch vorbeibrachte, in dem diese Foto abgebildet ist, schloss er mich herzlich in seine Arme.

Gestern kam es zu Unruhen, weil zwei Stasi-Typen über den Zaun auf das Gelände der Botschaft eindringen und die Leute fotografierten. Ein Provokateur der Firma wies die Wachen am Zaun an, von den Neuankömmlingen sich die Ausweise zeigen zu lassen. Stundenlang suchten wir ihn im Regen umsonst. Schwierigkeiten aber haben wir vor allem mit uns selbst. Am Vormittag erlebte ich mit eigenen Augen, wie drei Männer über den Zaun nach draußen gingen, um in Prag irgendwelche Dinge einzukaufen. Gegen 21.00 h waren sie zurück. Ein anderer reichte Lebensmittel nach draußen und bekam dafür Alkohol. Man bedenke, wir alle sind notgedrungen geduldete Gäste, die vollständig unentgeltlich versorgt werden. (...) benehmen ist eine charakterlose Sauerei sondergleichen. Nachrichten im Saarländischen Rundfunk gehört, die sich abzeichnende Lösung bezieht sich auf die ehemaligen DDR-Bürger in der Warschauer Deutschen Botschaft. Prag dagegen stellt sich weiterhin stur. Frankreich und die USA haben der BRD Hilfe zugesagt, sprich Unterbringung der inzwischen über 2.700 Personen. Vor einer guten halben Stunde kam hier eine komplette Reisegruppe samt Leiter und Busfahrer an. Der Ikarus mit DDR-Kennzeichen steht vor der Deutschen Botschaft. Seit gestern Abend schlafen viele Leute im Freien, auf Treppenabsätzen oder dem nackten Boden. Was letztere betrifft, wird sie die Kälte oder womöglich sogar Regen (...). Einige haben nicht einmal eine Decke, sich gegen die kühlen Temperaturen zu schützen.

Bremen, den 06.11.´89

Lieber Sigg, mein Junge! Sowohl das Foto als auch Dein Brief haben mich sehr angerührt. Raphael scheint mir ein Symbol unser aller Hoffnung zu sein. Einfach so menschlich verständlich. Die Lektüre Deines Briefes machte mich betroffen, fast traurig und gleichzeitig froh. Eine Flut sich widersprechender Gefühle und so maßlos viele Erinnerungen scheinen mich zu erdrücken. Ach, meine Lieben, den Preis für mein erstmals eigenständiges Handeln kannte ich ja, und doch ist da eine Trauer, die ich so heftig bisher nur in Erinnerung an meine Tochter empfand. Auch jetzt noch ist mein Kopf so übervoll, dass ich nicht recht weiß, was als erstes berichten, was überhaupt wirklich erwähnenswert ist. Da sind erstaunlich viele Dinge aus der Zeit

vor meiner Stunde Null, die mein Denken und Empfinden in der neuen Zeitrechnung nachhaltig bestimmen. Es muss wohl so sein. Ich bin ein Mensch.

Ja, meine „Hinterlassenschaft“ ist das Fragment eines Briefes, der, hätte ich noch die Zeit gefunden, sehr lang geworden wäre. Zu der Zeit stand ich unter einem ungeheuren psychischen Druck, der sich erst am 01.10.´89 löste. Trotz meiner Unzufriedenheit mit dem chaotischen Wirt, (...) (und scheint) es mir wichtig, es Dir auf irgendeine Weise zu schicken. Ich denke, es vieles von dem Geschriebenen noch in weiter Zukunft aktuell, und ich finde es als ein wichtiges Stück Gepäck, das ich auf meine über 2.000 km lange Reise ohne Umkehr mitgenommen habe. Ich will hoffen, dass es in dieser Welt ein Café gibt, das jahrelang geöffnet hat, damit wir manchen wichtigen Streit auch, wenn nicht allumfassend, so doch hineichend diskutieren können. Vielleicht in Dänemark oder an der Warnow, was weiß ich. Wichtig ist, wir arbeiten darauf hin.

Das, was derzeit ohne meine Anwesenheit, aber hoffentlich auch durch mein Zutun in Bewegung geraten ist, hätte ich am 07.10.´89 für völlig undenkbar, auf jeden Fall für unmöglich gehalten. Selbst die gerissensten Geheimdienste waren völlig überrumpelt. Diese einfach phantastischen Ereignisse sind nicht einmal mit dem bis in letzter Minute geheim gehaltenen Mauerbau am 13.08.´61 vergleichbar. Im Nachhinein erscheint dagegen alles völlig logisch. Gorbi ermöglichte den gesellschaftlichen Umbau Polens und Ungarns. Ungarns Öffnung zur EG löste mit der aller ersten Massenflucht aus Deutschland Ost den Zusammenbruch des schuldbeladenen, unsittlichen Regimes in der DDR aus. Die ungarische Posse ermöglichte in der Nacht vom 30.09. zum 01.10.´89 den Auszug des auserwählten Volkes aus dem gelobten Lande. Und dieses wahrhaft historische Ereignis ermöglichte endlich ein noch weitaus historischeres, nämlich eine in der Geschichte nie da gewesene Demowelle, die ihren durchaus triumphalen Höhepunkt in der Berliner Protestwelle von 1.000.000 Menschen am 04.11.´89 fand.



DDR, Rostock, 1989

Nach mehrere Wochen andauernder Aufruhr öffnete sich plötzlich und unerwartet die Mauer. Ein führender SED-Genosse beherrschte seinen Text nicht, den Egon Krenz ihm zugesteckt hatte, und verplapperte sich öffentlich im Fernsehen. Von diesem Moment an veränderte sich die Welt radikal und in einem Tempo, das niemand vorher erahnt hatte. Forderten die mutigen jungen Leute, lange an den Staat gewöhnt, noch Reformen wie in der Sowjetunion, erschienen jetzt andere auf den Straßen und forderten „Deutschland einig Vaterland“.

Statistisch gesehen dürfte die Demo am letzten Sonnabend die größte in der Menschheitsgeschichte sein! Das ist nicht wichtig. Wichtig ist, Ihr dürft nicht von der Straße runter. Nur die Abstimmung mit den Füßen, und damit meine ich auch all die, zu denen ich gehöre, darf nicht aufhören! Das hassenswerte Bürokratie-Regime mit der infantilen SED an der Spitze liegt in Agonie. Zerfetzt es oder ihm wachsen die Köpfe der Hydra. Ich rede nicht der Rache das Wort, aber wenn ihr die Schuldigen schon nicht bestrafen könnt oder wollt, so schickt sie allesamt und ohne Ausnahme in Rente (340,- monatlich – ich bekomme 1.300 DM Arbeitslosensunterstützung).

Oh Gott, wie ich sie hasse, diese Scheiß-Typen. Alles haben sie mir zunichte gemacht. Die Hände gefesselt, mich geknebelt, und mich gedemütigt und noch über meine fast ohnmächtige Hilflosigkeit gelacht und mich beschimpft und diffamiert. Ich war ein Nichts, ein Loch in der Natur ihrer Ideologie. Verlassen habe ich einen Scheißstaat. Verloren aber habe ich meine Heimat. Das ist nicht nur die Landschaft, die Natur, das sind vor allem Menschen, eingeschlossen auch alle Spinner die man halt so kennt. Heimat, das ist Erinnerung an einen Streit, an eine Beerdigung unter einem so kalten Frühlingshimmel von unendlichem Blau darin, das ist Erinnerung an Erbrochenem nach einem herrlichen Besäufnis, ein Brief aus den USA, der Wochen unterwegs war, es ist auch Erinnerung an Kindheitsängste und gute Worte nach einem Arbeitsunfall. Heimat ist ebenso das schlechte Gewissen wegen Unterlassungen, begangener Halb- und Dummheiten. Ach, ich kann nicht ausdrücken. Es tut alles so weh.

Ich will niemals in dieses Land zurück, aber wenn ich zu Besuch komme, hoffe ich, mit geweckter Neugier wieder nach Hause zu fahren. Ich wünsche mir so sehr, dass meiner und der Preis aller anderen, die gingen weil sie anders nicht mehr konnten, nicht sinnlos gezahlt ist. Vielleicht schaff ich's. Dann denke ich, brauchen wir auch nie mehr auf Deine Frage zurückkommen, wo man besser sterben kann. Was mich auch jetzt noch bedrückt, ist der Gedanke, dass Leute, die mir wichtig sind, sich von mir abwenden könnten oder werden, weil ich resigniert habe, verbittert bin und eben fort ging. Ich bin nicht in den Westen gegangen, ich bin aus dem Osten gegangen. Und es ist mir sehr hart angekommen, das zu tun.

Und noch etwas möchte ich erwähnen, als die Beamten von Inneres und Stasi aus K.-M.-Stadt in den auf einem Gütergleis haltenden Zug stiegen, um unsere Pässe einzusammeln, machte sich eine nervöse Spannung breit, die geprägt war von kaum noch zu verstehender Angst. Wir alle, selbst die größten Schreihälse, hatten plötzlich wieder abgrundtiefe Angst. Für mich waren es die schlimmsten Minuten auf der Reise durch die DDR. Das werde ich wohl niemals vergessen. Diese Angst. Bei der Erinnerung daran spüre ich sie jetzt noch; sie ist noch nicht weg.

PS: Wie Ihr bemerkt, habe ich den Brief auf Fotokopien geschrieben. Es sind die wenigen Aufzeichnungen, die ich während meines Urlaubs – den hatte ich tatsächlich eingereicht – in der Deutschen Botschaft in Prag gemacht habe. Eine völlig unzureichende, weil unvollständige Beschreibung. Nach zwei Tagen beispielsweise bekam ich Fieber, nicht bloß Temperatur, und am 01.10. und 02.10. war außerdem meine Stimme vollständig weg, so dass ein Bekannter in Weiden (Oberpfalz, Bayern) zuerst dachte, ich verstünde ihn nicht, weil ich verzweifelt zu sprechen versuchte aber nicht konnte. Nicht nachvollziehbar ist die emotionale Atmosphäre, im knöcheltiefen, ekelhaft kalten Schlamm stundenlang am Zaun zu lungern, mit den vielen Sympathisanten aus der BRD, Österreich, Holland, Tschechen und sogar Polen zu reden.

Da brachten Bundis Kinderkleider, sie räumten die Kühlschränke ihrer Hotelzimmer für uns aus! reichten Geldscheine für „danach“ durch den Zaun. Ja, eine ganze Stiege Äpfel brachte ein Ehepaar. Tschechen kauften für uns in ihren Läden ein. Die Fernsichtteams, sogar die aus Japan, leiteten Brief weiter, telefonierten für uns nach Deutschland, teilten uns das Neueste mit. All diese ideelle und praktische Hilfe, half den Menschen gewaltig, ihre deprimierende Situation zu ertragen. Unbedingt erwähnen muss ich die innere Haltung der Leute, was die ungewisse Zukunft bis buchstäblich in die letzte Minute vor H. D. Genschers Rede betrifft. Die Menschen waren von einer stoischen Entschlossenheit, die irgendwie an Wildheit grenzte. Da brach sich eine von Hass geprägte Enttäuschung Bahn, in der ich meine Gefühle wieder erkannte, denn ich hätte nur wenige Tage zuvor geglaubt, ich wäre eine etwas seltene Mimose.



DDR, Rostock, 1989

Ich muss gestehen, dass mir die Rufer von „Wir sind ein Volk!“ etwas unheimlich waren. Diejenigen, die später nach der D-Mark riefen, nach dem Geld eines anderen Staates, einer anderen Gesellschaftsordnung und anderer Menschen, und die Kandidaten erstmals frei wählten, die während Jahrzehnte mit der SED am Tisch saßen, waren mir noch unheimlicher. Doch Geschichte geschieht. Die meisten Menschen träumten von einem Paradies und wachten in Nordrhein-Westfalen auf, sagte Joachim Gauck. Ich bin oft in NRW. Mir geht es dort gut.



DDR, Rostock, 1990

Der Mann in der Mitte leitete in Rostock die staatliche Kunstgalerie. Er bat mich, meine Revolutionswerke zum Verkauf anzubieten. Ich tat es, und tatsächlich: Sie wurden gekauft! 20 Jahre später stand ein Holländer vor meiner Tür: „Endlich habe ich Sie gefunden! Ich habe im Herbst 1989 ein Bild von Ihnen gekauft. Es hat einen Ehrenplatz.“

Was die Filmberichte vom Abend des 30.09.´89 betrifft, ich sah sie am 01.10. auch, muss ich nicht wiederholen. Es war eine fahle Darstellung. Ich weiß was ich sage, denn ich war da drin in dem 4000fachen Wahnsinn, 4 Meter hoch auf einem massiven Zierzaun, der bedrohlich schwankte. Man kann das gar nicht beschreiben, ich jedenfalls nicht.

Und als ich im Grenzbahnhof Hof aus der Unterführung hochstieg, standen da hunderte Leute und klatschten. Ja doch! Da hab ich mich auf eine Treppenstufe gesetzt, und es war mir egal, dass ich weinte. Und die Rotze lief mir aus der Nase, und der Kehlkopf war ein voll gefressener Klumpen Schmerz. Muss komisch ausgesehen habe, der Kerl auf der Treppe.

Da bin ich 36 Jahre alt, habe nichts erreicht, wie Mama tränenerstickt sagt – und ich fühle mich sauwohl dabei.

Fühlt Euch ganz lieb umarmt! Lothar/

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

*Siegfried Wittenburg*

**post@siegfried-wittenburg.de**

Hiemit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.